

Wolf D. Storl

Wandernde Pflanzen

Leseprobe

[Wandernde Pflanzen](#)

von [Wolf D. Storl](#)

Herausgeber: AT Verlag



<http://www.narayana-verlag.de/b20431>

Im [Narayana Webshop](#) finden Sie alle deutschen und englischen Bücher zu Homöopathie, Alternativmedizin und gesunder Lebensweise.

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.
Narayana Verlag GmbH, Blumenplatz 2, D-79400 Kandern
Tel. +49 7626 9749 700
Email info@narayana-verlag.de
<http://www.narayana-verlag.de>



DIE GANZ BÖSEN

In den Medien werden neu eingewanderte, gebietsfremde Pflanzen wie steckbrieflich gesuchte Verbrecher vorgeführt und an den Pranger sogenannter schwarzer Listen oder »Watch Lists« gestellt. Man lässt kein gutes Haar an ihnen. Der Bürger wird angehalten wachsam zu sein und »problematische invasive Neophyten« auszureißen und zu vernichten, wo immer er sie antrifft. Wie lang die Liste ist, kommt auf die jeweiligen zuständigen Expertengremien an. Meistens sind es zwischen 20 und 40 Arten. Hier nun die allerschlimmsten.

DER RIESE AUS DEM KAVKASUS: HERKULESSTAUDE (*Heracleum mantegazzianum*)

Andere Namen: Riesen-Bärenklau, Mantegazzi-Bärenklau

Englisch: *Giant Hogweed*

Französisch: *Berce geante du Caucase*

An der Spitze der »Most wanted«-Liste »krimineller« Pflanzen steht der Riesen-Bärenklau oder die Herkulesstaude. Sie wurde im Jahr 2008 zur »Giftpflanze des Jahres«⁶³ auserkoren und gilt als der »meistgehasste Neophyt« Deutschlands (Kowarik 2003: 213). Wie der Menschenschlächter Stalin kommt dieser Schirmblütler (Familie der *Apiaceae* oder *Umbelliferae*) aus dem Kaukasus. Er gilt als Ökoschädling. An Bachauen, Flussufern, Müllplätzen, feuchten Wiesen, Waldsäumen und vor allem auf Böden, die durch schwere Maschinen geschädigt sind, verdrängt er einheimische Binsen, Röhricht und Stauden, welche die Uferböschungen stabilisieren und verhindern, dass die Böden wegrutschen. Man sagt, die Wurzeln der Herkulesstaude geben dem Boden keinen Halt, daher bestehe eine höhere Bodenerosionsgefahr an den Standorten, wo sie wächst. Im Schatten seiner riesigen Blätter haben die anderen Pflanzen kaum eine Möglichkeit zu gedeihen.

⁶³ Bei der jährlichen Abstimmung »Giftpflanze des Jahres«, Botanischer Sondergarten, Hamburg-Wandsbek.

Aber nicht nur das. Auch dem Menschen selbst setzt er arg zu. Allein die Berührung mit seinen giftigen Blättern und Stängeln kann bei empfindlichen Menschen juckende Quaddeln bis hin zu wässrigen, entzündlichen Brandblasen hinterlassen. Der Saft des Riesen-Bärenklau enthält nämlich Furanocumarine (Xanthotoxin, Psoralin, Bergapten). Diese sind fototoxisch, das heißt, unter dem Einfluss von Sonnenlicht rufen sie Verätzungen und Verbrennungen hervor, als wäre man mit einem heißen Bügeleisen über die Haut gefahren. Die Gefahr, den Saft auf die Haut zu bekommen, besteht nicht nur bei spielenden Kindern, sondern auch beim Arbeiten mit Rasen-trimmern oder Mähern.

In Osteuropa hat das kräftige Doldengewächs inzwischen große Gebiete überwuchert. In einigen Dörfern fürchten sich die Mütter, ihre Kleinkinder draußen spielen zu lassen. Die Polen beschimpfen das zähe Kraut als »Stalins Rache«. Vierterorts, wie etwa in Schweden oder Baden-Württemberg, haben sich »Bürgerwehren« formiert, um mit Hacke, Spaten, Sense, Herbizidgiftdüse und Flammenwerfer den Vormarsch des übermannshohen Eroberers zu bremsen und zurückzudrängen. Gekleidet wie Astronauten auf Mars Expedition, angetan mit Schutzanzügen, Handschuhen und Gesichtsmasken rücken die Verteidiger vor, um den Feind zu köpfen beziehungsweise die Blütendolden abzusicheln. Mangels echter Pflanzenkenntnis fallen sie häufig auch über andere Doldenblütler, wie den Wiesenbärenklau, her. In Freiburg im Breisgau kämpft die »Bürgerinitiative für Bärenklau-Bekämpfung« (BBB) gegen die Monsterpflanze. Der Erfolg ist nicht immer garantiert. So einfach lässt sie sich nicht stoppen. Sie besitzt eine unglaubliche Vitalität. Mehr als 10 000 Samen bringt die Einzelpflanze hervor; diese können jahrelang im Ruhezustand verharren, ehe sie auskeimen. Die Samen - flache Schließfrüchte (Achäne) - sind leicht genug, dass der Wind sie forttragen kann oder dass sie auf dem Wasser zu neuen Standorten treiben können. Die Wurzeln der geköpften oder mit Flammenwerfern zu einem Häufchen Asche verbrannten Stauden, können wieder austreiben, und wenn man sie abmäht, sind sie fähig Nachtriebe und Notblüten zu bilden. Beunruhigend ist, dass die Pflanze zunehmend immun gegen Herbizide wird. An einem Ort in Jütland, wo sie ein Gelände von dreißig Kilometer Länge mit Hunderttausenden Exemplaren besetzt hat, versucht man sie seit 1968 mit allen Mitteln auszurotten. Ohne Erfolg! (Danert et al. 1993: 301) In einigen europäischen Ländern, wie England, ist das Aussäen der Pflanze unter Strafe gestellt. Und eine, von dem deutschen Umweltbundesamt in Auftrag gegebene Studie der Goethe-Universität Frankfurt kommt zu dem Schluss, dass die Herkulesstaude pro Jahr um die 12 Millionen Euro Schaden anrichtet. Anderswo wird die Höhe des Schadens auf 14 Millionen Euro beziffert (Nentwig 2010: 99). Nach effektiven Kontrollmitteln wird gesucht.



Leseprobe von W. D. Storl, „Wandernde Pflanzen“
Herausgeber: AT Verlag
Leseprobe erstellt vom Narayana Verlag, 79400 Kandern,
Tel: 0049 (0) 7626 974 970-0

*Oben: Der verdorrte, vorjährige Blütenstand einer Herkulesstaude. ►
Unten: Der vertrocknete Blütentrieb der Herkulesstaude mit Stängelknoten - ein Kunstwerk der Natur.*

Nicht immer war der Riesen-Bärenklau so verhasst und gefürchtet. Ganz im Gegenteil. Als er zuerst erschien, erfreute er die Herzen der Pflanzenfreunde - ganz zu schweigen von den Insekten, den Bienen, Schwebfliegen, kurzrüsseligen Käfern und Fliegenarten (*Diptera*), für welche die riesigen Blüten eine vollbeladene Festtagstafel ist, ebenso wie für die Raubspinnen, die dem frivolen, summenden, krabbelnden Partyvölkchen auflauern. Der Doldenblütler wurde für seine majestätische Größe bewundert und als Zierpflanze in den Gärten des Adels ausgesät. Dreieinhalb Meter wächst er auf armdicken Stängeln in die Höhe. In Vancouver, Kanada, wurde ein fast fünf Meter hohes Exemplar gefunden - ein Rekord, der eigentlich in das Guinness-Buch der Rekorde gehört. Die Laubblattspreite beträgt bis zu einem Meter. Die Blütendolde selbst, die bis zu 80 000 Einzelblüten enthalten kann, bildet eine Scheibe von bis zu fünfzig Zentimeter Durchmesser.

Der russische Bär in Pflanzengestalt

Wie nun und wann kam die kaukasische Monsterpflanze nach Europa? Wir wissen es genau. Wieder einmal waren die Russen schuld! Als die Grande Armee Napoleons endlich besiegt war, wurde 1814/15 in Wien unter Vorsitz des Fürsten Metternich ein Kongress einberufen. Es ging um die Neugestaltung Europas. Alle Fürsten und namhaften Diplomaten des Kontinents reisten im Herbst 1814 an. Auch der russische Zar, Alexander I. Seinem Gastgeber überreichte der Zar eine wertvolle Malachit-Vase voller Samen als Geschenk. Die leichten, linsenförmigen Samen mit Randflügeln waren die Früchte eines Schirmblütlers, eines Verwandten des Wiesen-Bärenklaus, der in den höheren Lagen Abchasiens, im Südwesten seines Riesenreiches, endemisch war.

Fürst Metternich ließ die Samen im Park seiner Sommerresidenz Schloss Königswart in Böhmen aussäen. Und was die Gärtner da in den folgenden Jahren zu Gesicht bekamen, gereichte dem Namenspatron der Pflanze, dem antiken Helden Herkules, wirklich zu Ehren. Ein russischer Bär in Pflanzengestalt! Neben ihm sah der Wiesen-Bärenklau (*Heracleum sphondylium*) - immerhin das größte in Mitteleuropa heimische Wiesenwildkraut - eher schwächling aus.

Botaniker bewunderten die Pflanze. Samen dieser vorläufig *Heracleum giganteum* oder *H. caucasicum* getauften Pflanze wurden getauscht. Auch der Pflanzenliebhaber Johann Wolfgang von Goethe gelangte an die Samen und pflanzte sie im Garten seines Gartenhauses an der Um bei Weimar aus. Der achtzigjährige Dichter ließ ein Podest bauen, damit er hochsteigen und Blütenschirm sowie Samenstand dieses »Flügelmanns« von ganz nahe, von oben her mit der Lupe betrachten konnte. Immer wieder kommt er im Jahr 1831 in seinem Gartentagebuch auf das »*Heracleum speciosum*« zurück und bewundert dessen Wachstum (Balzer 1976: 209 f.). Vielleicht



Wolf D. Storl

[Wandernde Pflanzen](#)

Neophyten, die stillen Eroberer -
Ethnobotanik, Heilkunde und
Anwendungen
mit Fotos von Frank Brunke

320 Seiten, geb.
erschienen 2014



Mehr Bücher zu Homöopathie, Alternativmedizin und gesunder Lebensweise

www.narayana-verlag.de